

Barbara Umrath (2019): *Geschlecht, Familie, Sexualität. Die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung*. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag. ISBN: 978-3-593-51065-1, 34,95 €

Henning Gutfleisch und Bettina Kleiner

In ihrer Dissertation *Geschlecht, Familie, Sexualität* geht Barbara Umrath zwei zentralen Fragen nach: erstens, welche Bedeutung Geschlechterverhältnissen in zentralen Arbeiten der frühen Kritischen Theorie (KT) vor dem Hintergrund aktueller Geschlechterforschung zukommt und zweitens, welche Impulse diese Arbeiten für eine aktuelle Geschlechterforschung zu geben vermag. Umraths grundlegende These ist, „dass sich erst mit den Begriffen und Erkenntnissen heutiger Geschlechterforschung rekonstruieren lässt, wie genau die Kritische Theorie sich mit Geschlechterverhältnissen auseinandergesetzt hat“ (14).

Der Ausgangspunkt ihrer Untersuchung ist die Problematisierung jener Darstellungen in der Sekundärliteratur „derzufolge sich die Kritische Theorie mit der Geschlechterthematik allenfalls am Rande auseinandergesetzt hat“ (12). Ihre eigene Rekonstruktion verschiedener Arbeiten Kritischer Theoretiker*innen zielt hingegen darauf, herauszuarbeiten, dass sich die KT durchgehend mit der Geschlechterthematik beschäftigt habe (vgl. 12, 58). Anhand einer systematischen Rekonstruktion zentraler Texte der 1930er bis 1970er Jahre wendet sie sich den bereits im Titel enthaltenen Topoi Geschlecht, Familie und Sexualität zu, von denen ausgehend in der KT versucht worden sei, einen Zugang zu einer kritischen Gesellschaftstheorie zu entwerfen. Allen dreien ist dabei ein eigenes Kapitel zugeordnet, in welchem sowohl Quellenlage, als auch Rezeption eingehend verhandelt werden. Für ihre umfassende Rekonstruktion geht Umrath so vor, dass sie zunächst diskursive Stränge nachzeichnet, an die die Arbeiten der KT anknüpfen (vgl. 58) um dann – unter Hinzuziehung von Archivdokumenten und in der Rezeption teilweise vernachlässigten Veröffentlichungen – Überlegungen verschiedener Autor*innen zu Geschlecht, Familie und Sexualität systematisch zusammenzutragen und Möglichkeiten und Grenzen der Arbeiten der KT herauszuarbeiten. Hierzu überträgt sie das psychoanalytische Konzept der Nachträglichkeit auf die zur Debatte stehenden Theoreme – was insgesamt Umraths Bezugnahme auf queerfeministische Erkenntnisse

rechtfertigt: als eine retrospektive Dechiffrierung der frühen Arbeiten KT unter dem Eindruck zeitgenössischer Einsichten der Geschlechterforschung (vgl. 60f.). Ihre methodologische Hinwendung unterscheidet sich hierin von jener Frauen- und feministischen Forschung der 1980er und 1990er Jahre, die der Kritischen Theorie vor allen Dingen eine mangelhafte Durchdringung der Frauenfrage und – damit einhergehend – die systematische Ausblendung weiblicher Erfahrung vorwarfen. Stattdessen steht sie in der Tradition einer immanenten Kritik an der KT, wie sie schon Regina Becker-Schmidt formulierte – ohne dabei die Erkenntnisse der KT insgesamt zu verabschieden (vgl. Becker Schmidt 2004).

Umraths Arbeit fragt nun danach, „wie die Kritische Theorie die Kategorie Geschlecht und Geschlechterdifferenz verstanden hat, da sich erst auf dieser Basis klären lässt, wie die Darstellungen von Frauen bzw. Weiblichkeit zu verstehen sind“ (15). Ihr materialistisches Erbe aufgreifend, beschreibt KT die bürgerliche Gesellschaft als eine „vaterrechtliche“, „patrizentrische“ oder „männliche“ (146), die durch Leistung und Versagung, Hierarchie und Konkurrenz bestimmt sei. Demnach komme eine KT ohne eine Theorie des Geschlechts nicht aus. Zugleich tritt sie nicht hinter die von Karl Marx formulierte Kritik der politischen Ökonomie zurück: zentrale Begriffe wie Ware, Tausch, Lohnarbeit seien für sie konstitutiv ohne jedoch einem plumpen Ökonomismus zu verfallen, im Gegenteil. Vier Punkte sind nun laut Umrath geltend zu machen: Erstens ist Zweigeschlechtlichkeit, als natürlicher Schein zu betrachten. Zweitens wird sie als Natur erster Ordnung durch die Freud'sche Sexualtheorie relativiert – das Polymorph-perverse eines jeden Individuums: Die einzelnen Einzelnen gehen nicht bruchlos im Zwang zur Identifizierung auf. Stattdessen muss das Geschlechterverhältnis – drittens – als ein „geschichtlich-gesellschaftlich Gewordenes“ gefasst werden, was dessen Wirkmächtigkeit weiterhin unterstreicht. Diese hiernach konstituierte Differenz, die „das ‚Männliche‘ als Herrschendes, das ‚Weibliche‘ als ‚Abdruck‘ von Herrschaft bzw. gesellschaftlich Verdrängtes und Unterworfenes“ betrachtet, verdinglicht und verhärtet – viertens – die vermeintliche Verschiedenheit beider Geschlechter in totalitärer Weise; zu entziehen ist sich ihr bis auf weiteres kaum (vgl. 148f.).

Im Abschnitt *Familie* geht Umrath der Frage nach, wie patriarchale Familienstrukturen und Generationenverhältnisse mit Autoritarismus zusammenhängen. Kritische Theorie ringe damit, in ihren Analysen zu Familie ökonomischen Faktoren ebenso Rechnung zu tragen wie der relativen Eigengesetzlichkeit kultureller und psychischer Dimensionen (vgl. 158). Ein wichtiges Ergebnis dieses Forschungsprogramms sei bis heute, dass Familien- und Geschlechterverhältnisse entscheidende Bedeutung für die Entwicklung eines autoritären Charakters hätten und das dynamische Ineinandergreifen verschiedener Herrschaftsverhältnisse auch sozialpsychologische Effekte hervorbringe (vgl. 273). Weil sich Sozialisationsbedingungen heute stark verändert haben, sei es aber fraglich, so Umrath, ob sich autoritäre Charakterstrukturen heute noch mit

Verweis auf Familienkonstellationen erklären lassen (vgl. 275). Darüber hinaus fokussiere die KT vorrangig Familienstrukturen und vernachlässige Interaktionen (vgl. 160). In einem eigenen Exkurs formuliert Umrath dann eine programmatische Kritik am Gesellschaftsverständnis der KT: Obschon diese patriarchale, imperiale und (post-)koloniale Verhältnisse als konstitutive Bestandteile der bürgerlichen Gesellschaft verstanden habe, seien sie nicht systematisch analysiert worden (vgl. 185). Eine systematische Auseinandersetzung mit Patriarchat, Imperialismus und Kolonialismus erfordere drei Schritte: erstens sei vor dem Hintergrund postkolonialer Kritik eine dezidierte Auseinandersetzung mit dem Fortschrittsbegriff erforderlich, zweitens sei das, was Andrea Maihofer als „hegemoniale Selbstaffirmierung“ bezeichnet, systematisch und in der Verwobenheit mit Prozessen der Veränderung zu untersuchen und drittens sei die Bedeutung der Sprache als ein Aspekt der Materialisierung und Reproduktion gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu reflektieren (vgl. 186).

Abschließend kommt Umrath zu zwei grundlegenden Ergebnissen, was die Produktivität der KT für die aktuelle Geschlechterforschung angeht: Besonders für die intersektionale Geschlechterforschung seien deren Arbeiten bedeutend (vgl. 377), dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass die aktuelle Intersektionalitätsdebatte verengt sei auf „Fragen der Diskriminierung, (Un-)Sichtbarkeit und (Nicht-)Repräsentation“ (378). Darüber hinaus stelle der Emanzipationsbegriff der KT einen zentralen Zugang zu Gesellschaft und Subjektivierungsverhältnissen dar (vgl. 380).

Umraths Studie ist lesenswert für Wissenschaftler*innen, die auf Geschlechterverhältnisse im Zusammenhang mit ökonomischen Fragen fokussieren, sowie für Rezipient*innen der KT, die an ihrer systematischen Relektüre in Bezug auf Geschlechterfragen interessiert sind: auch, weil sie deren zentrale Vertreter aus der Warte zeitgenössischer Geschlechterforschung bespricht und darüber hinaus weitgehend unbekannten Institutsmitgliedern Platz einräumt. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die systematische Rekonstruktions- und Archivarbeit Umraths, mit der sie dominierende Rezeptionslinien der KT in der Sekundärliteratur zu widerlegen vermag. Darüber hinaus ist die gleichberechtigte Berücksichtigung von Möglichkeiten und Grenzen der KT aus der Perspektive neuerer Geschlechterforschung bemerkenswert.

Allerdings vermag Umraths Ergebnis, die KT sei für die aktuelle intersektionale Geschlechterforschung aufgrund ihres Gesellschafts- und Emanzipationsbegriffs besonders bedeutsam, nicht in Gänze überzeugen: Zum einen ergibt sich auf der Grundlage ihrer Kritik, die KT habe Kolonialismus, Patriarchat und Heteronormativität nicht systematisch reflektiert (vgl. 185), der Schluss, dass Begriffe der KT einer entsprechenden Revision zu unterziehen wären, wenn damit intersektional geforscht werden soll. Noch in Umraths eigener Arbeit zeigen sich Reproduktionen entsprechender Verkürzungen: so z.B. im Versuch, die Ausblendung nicht-binärer Existenzweisen in der KT

damit zu begründen, dass sie es aufgrund der Zeitgeschichte „weitgehend dabei bewenden lassen konnte“ Zweigeschlechtlichkeit in den Blick zu nehmen (149, FN 175), während heutige Geschlechterforschung nicht-binäre Existenzweisen „folgerichtig“ zu ihrem Gegenstand mache (ebd.). Damit impliziert Umrath, dass nicht-binäre Existenzweisen ein modernes Phänomen seien und nicht, wie sich historisch belegen lässt, über viele Jahrhunderte zurückverfolgt werden können (vgl. Hirschauer 1993: 66ff.). Darüber hinaus ist es fraglich, ob sich die von Umrath auf der Grundlage von Sekundärliteratur bloß wiederholte Kritik an Intersektionalitätstheorien, diese seien nicht genügend gesellschaftstheoretisch fundiert, halten ließe, wenn man sie mit den entsprechenden Quellen konfrontierte - und damit Umraths eigener Methode folgte. Das Desiderat, KT mit postkolonialen oder intersektionalen Theorietraditionen ins Verhältnis zu setzen, würde demnach erfordern, die entsprechenden Theorien zunächst auf ihre eigenen gesellschaftstheoretischen Bezüge hin zu prüfen, um sie dann ins Verhältnis zu setzen mit der KT.

Weil das Geschlechterverhältnis in der KT allerdings als materielles betrachtet wird, zeigt es sich anschlussfähig für gesellschaftskritische *Gender Studies* heute. Folgerichtig schließt das Buch denn auch damit, dass es „den utopischen Gedanken an die Möglichkeit eines ‚guten Lebens für alle‘ wieder aufzunehmen und zu diskutieren“ gelte, „welche grundlegenden Veränderungen notwendig sind, damit dieses wirklich *für alle* Realität werden kann“ (382; Herv. i.O.).

Literatur

- Hirschauer, Stefan (1993): Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Maihofer, Andrea (2014): Hegemoniale Selbstaffirmierung und Veränderung. In: Hostettler, Karin/Vögele, Sophie (Hrsg.): Diesseits der imperialen Geschlechterordnung: (post-)koloniale Reflexionen über den Westen. Bielefeld: transcript, S. 319-332.
- Becker-Schmidt, Regina (2004): Adornos Gesellschaftstheorie. Anstoß für feministische Kritik und Herausforderung zum Weiterdenken. In: Zuckermann, Moshe (Hrsg.): Theodor W. Adorno – Philosoph des beschädigten Lebens. Göttingen: Wallstein, S. 61-82.